

Quelle: © Verlag Neues Leben, Berlin 1974
Lizenzausgabe für den Verlag Marxistische Blätter GmbH
6 Frankfurt am Main 50 • Heddenheimer Landstraße 78 a
Telefon (0611) 571051
Schutzumschlag und Einband: Helmut Wengler
Printed in the German Democratic Republic
ISBN 3-88012-354-3



Erst am 3. Oktober 1965 lüftete Fidel Castro ein wenig den Schleier, der Che verbarg. In seiner Rede auf der Konstituierenden Sitzung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kubas sagte er, daß im Zentralkomitee ein Mann fehle, der in höchstem Maße alle Verdienste und alle Eigenschaften habe, die notwendig seien, um diesem Organ anzugehören. Dieser Mann sei jedoch nicht unter den Mitgliedern des Zentralkomitees.

Um diese Tatsache hätten die Feinde ein ganzes Netz von Verleumdungen gesponnen. Sie versuchten, die Menschen zu verwirren, Unruhe und Zweifel zu säen. Doch man habe abgewartet, denn es sei notwendig gewesen, abzuwarten.

Fidel Castro fuhr dann fort, daß alle möglichen Propheten, Dolmetscher, „Kubaspezialisten“ und elektronische Maschinen arbeiteten, ohne zu schlafen und sich auszuruhen, um dieses Rätsel zu lösen. Was werde da nicht alles gesagt: Ernesto Guevara sei ein Opfer der „Säuberung“ geworden, er sei krank, er habe Meinungsverschiedenheiten mit der Führung usw. usf.

Das Volk aber glaube und vertraue selbstverständlich der Führung. Nur die Feinde, hauptsächlich im Ausland, setzten solche Dinge in die Welt, um Kuba mit einem Schwall von Verleumdungen zu überschütten: Da habt ihr das schreckliche, unheilvolle kommunistische Regime, in dem Menschen spurlos und auf unerklärliche Weise verschwinden. Was die kubanische Führung betreffe, so habe sie seinerzeit dem Volk erklärt, als es die Abwesenheit dieses Mannes bemerkte, daß ihm, wenn die Zeit gekommen sei, alles gesagt werde, doch zur Zeit gäbe es Gründe, damit zu warten ...

Um das zu erklären, werde ein Brief des Genossen Ernesto Guevara verlesen, der für sich selbst spreche. Fidel Castro wies den eigenhändig geschriebenen Brief und die mit der Maschine angefertigte Abschrift vor. Er habe sich überlegt, so sagte er, ob es nicht notwendig sei, die Geschichte seiner Freundschaft mit Che, ihrer Kameradschaft zu erzählen, zu berichten, wie und unter welchen Umständen sie zustande kam und wie sie sich entwickelte. Aber das sei nicht erforderlich, und so beschränke er sich darauf, den Brief zu verlesen.

Der Brief trage kein Datum, da er zu dem Zeitpunkt vorgelesen werden solle, der für richtig erachtet werde. Doch sei ihm, Fidel Castro, der Brief bereits am 1. April 1965 übergeben worden, also vor genau sechs Monaten und zwei Tagen.

Der Brief lautet:

An Fidel Castro

„Jahr der Landwirtschaft“
Havanna

Fidel!

In dieser Stunde erinnere ich mich an vieles, daran, wie ich im Hause von María Antonia mit Dir bekannt wurde, wie Du mir vorschlugst, mit Dir zu kommen, denke ich an die ganze angespannte Vorbereitung.

Einmal haben wir uns gefragt, wer im Falle unseres Todes benachrichtigt werden soll, und damals waren wir beide von der realen Möglichkeit solch eines Ausgangs betroffen. Dann haben wir erfahren, daß es auch in Wirklichkeit so ist, daß man in einer Revolution (wenn es eine wahre Revolution ist) entweder siegt oder stirbt. Viele sind auf diesem Wege zum Sieg zurückgeblieben.

Heute ist das alles weniger dramatisch gefärbt, weil wir reifer geworden sind, aber dennoch wiederholt es sich. Ich spüre, daß ich den Teil meiner Pflicht erfüllt habe, der mich mit der kubanischen Revolution auf ihrem Territorium verband, und ich nehme von Dir, von den Genossen und von Deinem Volk Abschied, das schon zu meinem Volk geworden ist.

Ich trete offiziell von meiner Funktion in der Parteiführung, von meinem Amt als Minister zurück, gebe meinen Rang als Comandante und meine kubanische Staatsbürgerschaft auf. Rechtlich verbindet mich nichts mehr mit Kuba, es sind nur noch Bindungen anderer Art, von denen man sich nicht lossagen kann, wie ich von meinen Funktionen zurücktrete.

Wenn ich mein bisheriges Leben überblicke, komme ich zu der Ansicht, daß ich aufrichtig und treu in dem Bemühen gearbeitet habe, den Sieg der Revolution zu festigen. Mein einziger ernster Fehler ist es, daß ich in der allerersten Zeit in der Sierra Maestra nicht noch mehr an Dich geglaubt, daß ich Deine Eigenschaften als Führer und Revolutionär nicht schnell genug erkannt habe. Ich habe wunderbare Tage erlebt und fühlte an Deiner Seite den Stolz darauf, daß ich in den leuchtenden und schweren Tagen der Karibischen Krise zu unserem Volk gehörte.

Kaum jemals war ein Staatsmann so berühmt wie Du in jenen Tagen, und ich bin auch darauf stolz, daß ich Dir ohne zu schwanken gefolgt bin, daß ich ebenso dachte wie Du, daß ich die Gefahren und die Prinzipien ebenso sah und beurteilte wie Du.

Jetzt wird nun meine bescheidene Hilfe in anderen Ländern der Erdkugel gebraucht. Ich kann das tun, was Dir versagt ist, denn Du trägst die Verantwortung für Kuba, und deshalb ist die Stunde des Abschieds gekommen.

Du sollst wissen, daß ich dabei zugleich Freude und Schmerz empfinde, ich hinterlasse hier meine lichtesten Hoffnungen als ein am Aufbau Mitwirkender und den mir liebsten Menschen von allen... Ich lasse ein Volk hier, das mich wie einen Sohn aufgenommen hat, und das bereitet mir Schmerz. Ich nehme mit mir auf die neuen Schlachtfelder den Glauben, den Du mir eingeflößt hast, den revolutionären Geist meines Volkes, das Gefühl, daß ich meine erhabenste Pflicht erfülle, den Imperialismus überall zu bekämpfen, wo er existiert; das stärkt meine Entschlossenheit und gleicht jeden Schmerz hundertfach aus.

Ich sage nochmals, daß ich Kuba von jeder Verantwortung freispreche, ausgenommen die Verantwortung, die seinem Beispiel entspringt. Und falls meine letzte Stunde unter einem anderen Himmel schlägt, wird mein letzter Gedanke diesem Volk und besonders Dir gelten. Ich danke Dir für Deine Lehren und Dein Beispiel, und ich werde mich bemühen, ihnen bis zur letzten Konsequenz treu zu bleiben. Ich habe mich stets mit der Außenpolitik unserer Revolution identifiziert, und das wird immer so sein. Wo immer ich sein werde, werde ich meine Verantwortung als kubanischer Revolutionär spüren und als solcher handeln. Ich hinterlasse meinen Kindern und meiner Frau keinerlei Vermögen, und das macht mich nicht traurig. Ich bin froh, daß es so ist. Ich bitte um nichts für sie, weil der Staat genug für sie tut, damit sie leben und Bildung empfangen können.

Ich könnte Dir und unserem Volk noch vieles sagen, fühle aber, daß das nicht notwendig ist. Mit Worten läßt sich nicht alles ausdrücken, was ich sagen möchte, und es lohnt nicht, unnütz Papier zu beschreiben.

Bis zum endgültigen Sieg!
Vaterland oder Tod!
Ich umarme Dich voller revolutionärer Leidenschaft

Che.